

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde
und Vogelschutz.
Erscheint am 15. des Monates.

Publications mensuelles pour l'étude
des oiseaux et leur protection.
Paraît le 15 du mois.

Offizielles Organ der Schweiz. Gesell-
schaft für Vogelkunde und Vogelschutz

Organe officiel de la Société suisse pour
l'étude des oiseaux et leur protection

REDACTION :

Karl Daut in Bern. ... **Alfred Richard**, Champ-Bouglin 28, Neuchâtel.

Redaktionskommission — Commission de rédaction :

Dr. K. Bretscher in Zürich, Max Diebold in Aarau, Dr. H. Fischer-Sigwart in Zofingen,
Gustav Hummel in Stein a. Rhein.

Zur Psychologie der Vögel, besonders der Rabenfamilie.

Von Dr. *Arnold Heim*, Zürich.

(Schluss.)

II. Demütig.

Schon oben wurde das *Rabenkompliment* erwähnt. Es kann zweierlei Bedeutungen haben. Die ursprünglichere ist gewiss zärtliche Freudesbezeugung oder Demut oder etwas von beiden zugleich. Vom Schaggi war es die höchste Kundgebung mir gegenüber. Seinem geliebten Mädchen hätte er gewiss auch ein Kompliment gemacht, hätte es ihm nur so weit geduldet.

Eine zahme, sehr jung aufgezogene, mit den wilden freiliegende Rabenkrähe (*Corvus corone* L.) begann im dritten Frühjahr die schlimme Gewohnheit, jeweilen mit ihrem weniger zahmen Kameraden von morgens vier Uhr an wohl zum Vergnügen dermassen zu krächzen, dass auch die Nachbarn aus dem Schlafe geweckt wurden. So musste ich mich fügen, die beiden abzuschaffen. Um ihnen die schönen Flugfedern nicht zu verderben, wickelte ich beide in Tücher und Packpapier mit Schnüren ein, so dass nur noch der Kopf herausguckte, was sich auch schon beim Wohnungswechsel als das beste Transportmittel bewährt hatte. Auf der Eisenbahnstation Ziegelbrücke, 50 Kilometer von unserer Wohnung in Zürich

entfernt, liess ich die beiden fliegen. Sie erhoben sich bald auf die Höhe des Biberlikopfes, während ich im Eisenbahnzug weiter fuhr. Genau eine Woche später, am Morgen früh, erschien der zähmere der beiden Vögel mit lautem Gekrächz wieder vor unserer Schlafstubentür. In tiefster Demut, die sonst nicht seine Spezialität war, flog er mir entgegen und legte sich stumm mit ausgebreiteten Flügeln auf meine Arme nieder. Zweifellos war er müde von seiner Irrfahrt. Er schien auch seiner Zerknirschung durch zärtliche Bescheidenheit Ausdruck geben zu wollen, um zu fragen, ob wir ihn nicht wieder aufnehmen wollten. Und es war auch bald entschieden, dass der Treue nicht wieder verstossen werden solle. Am ersten Tag blieb er ruhig um's Haus, am zweiten Morgen blieb er still, und noch eine Woche lang störte er niemand mehr an Schläfe, als ahnte er, warum er fortgeführt worden war. Dann verschwand er auf Nimmerwiedersehen — wahrscheinlich wurde er auf seinen Ausflügen weggeschossen.

III. Scheinheilig und wütend.

Kolkraben (*Corvus corax* L.) können jähzornig werden. Von wilden wird berichtet, dass sie ein von ihnen angegriffenes Tier niemals wieder loslassen, auch wenn sie selbst im Kampfe unterliegen.

Mein zahmer Kolkrabe war schnell bereit mit Komplimenten, doch waren diese im Gegensatz zu denen der Saatkrahe und der Rabenkrähen meist von schlaun Hintergedanken begleitet und nie der Ausdruck von Demut. Meinen Eltern gegenüber stellte er zwar oft die Kopffedern und verbeugte sich mit von oben dreieckförmig ausgebreiteten Oberarmen und über dem Rücken gekreuzten Handschwingen, die Augen verdrehend, und zwischen diesen Gebärden wiederholt seinen Namen „Jakob“ oder „Schwarzkopf“ rufend. Meist war keine Bosheit dabei, und gern hielt er wie ein Papagei den Kopf zum Kratzen hin. Zeigte jemand aber nur die geringste Gebärde von Aengstlichkeit, so bedeutete das Kompliment nur Bosheit und Scheinheiligkeit. Schaute man beiseite, so hatte man gleich einen Schnabelzwick in den Waden. Flüchtete sich meine Schwester vor ihm auf die Bank, die Beine auf-

ziehend, so ging er unbemerkt hinten herum unter die Bank und zwickte von unten durch die Spalte hinauf.

Im zweiten Jahre entflog der Kolkkrabe aus dem Gärtchen in der Winterwohnung, erschreckt durch das elektrische Tram. Nach drei Tagen kam auf unser Inserat die Kunde, dass er im Restaurant Zürichhorn abzuholen sei. Der Musik folgend, erschien er dort an einem Sonntag, mischte sich zum allgemeinen Gaudium unter die Gäste, nahm ihnen Kuchen und Butter vom Teller und gab komplementierend seinen Wortschatz zum besten. Die Wirtsleute erkannten in ihm ein wertvolles Tier und gaben ihm Unterkunft im Treppenhaus. Um ihn wieder mitnehmen zu können, musste ich ein Tuch über ihn wegschlagen und ihn in einer Kiste nach Hause führen. Von jetzt an war er wütend auf mich. Wurde ihm die Türe des grossen Käfigs geöffnet, so machte er mir zuerst, den Unschuldigen spielend, einige Verbeugungen,*) dann flog er direkt auf mich her, krallte sich in meine Hosen ein und hieb mit dem Schnabel auf mich los. Mein Vater konnte ihm mit einem Haselstock auf seinen Rücken schlagen, ohne dass der Vogel los liess. Er hätte sich totschiessen lassen, ohne im geringsten nachzugeben. Doch mein Vater konnte die Krallen und den eingehackten Schnabel lösen. Der Rabe versuchte von neuem auf mich loszuhauen, doch es fiel ihm nicht ein, sich gegen meinen Vater zu verteidigen. So konnte der Wütende wieder in den Käfig gebracht werden. Die Wut war und blieb allein auf mich gerichtet, während meine Eltern bei ihm nach wie vor in gleicher Gunst blieben.

Diese Art der Anwendung der Verbeugungen waren nur der Ausdruck scheinheiliger Bosheit, die sich bis in todesverachtende Wut steigerte.

Einmal entwischte der Rabe in eine Dachkammer. Er wollte hinaus durchs Fenster, doch es war geschlossen. Als er mich herannahen hörte, durchbrach er aus Wut mit einem Anlauf die Scheibe, dass er vom Schlag erschüttert am Haus gegenüber aufstiess und flatternd zu Boden fiel. Meine Mutter

*) Diese boshafte Verbeugungen habe ich bei keinem anderen Vogel als beim Kolkkraben beobachtet.

konnte ihm aber wieder ins Haus locken, und friedlich, wie wenn nichts geschehen wäre, nahm er ihr sofort wieder Rahmflöckchen, seinen Lieblingsschmaus, von den Fingern.

IV. Bosheit.

Unter drei Eichelhähern (*Garrulus glandarius* L.), die ich aufgezogen und gelegentlich frei aus dem grossen Käfig fliegen liess, befanden sich ein scheues Weibchen, das bald entflog, und zwei Männchen, wovon das eine sehr zahm, aber gegen etwas ängstliche Personen im zweiten Sommer boshaft wurde. Seine Spezialität war, unverhofft von einem Baum herab auf eine Person loszuschliessen, ihr einen Hieb zu geben und sich im Augenblicke wieder davon zu machen, was er aber niemals gegen mich tat. Meiner Schwester zielte er stets auf das Auge, dem Dienstmädchen auf die Haare, meinem Schulkameraden stets auf das Ohr. Ein besonderer Grund zu diesem Verhalten war nicht zu erkennen.

Eine intelligente Elster (*Pica caudata* Boie), ebenso von jung aufgezogen, unterschied stets von weitem zwischen solchen Personen, die ihr freundlich gesinnt waren und solchen, die sich fürchteten. Nichts reizte den Vogel so sehr, wie eine parfümierte Dame, die ihre Haare mit künstlichen Veilchen gespickt hatte. Ihr Schreien erhöhte nur das Vergnügen der Elster, die Veilchen von hinten wegzuzupfen, und rascher, als die geplagte Dame der Elster mit dem Sonnenschirm jeweilen einen Schlag versetzen wollte, war diese schon wieder hinten herum an ihre Haarfrisur geflogen. Die Dame musste im Hause Schutz suchen und die Elster eingesperrt werden.

Wie ein Zug von Bosheit eines übermütigen Knaben von 10—12 Jahren, mutet dieses Benehmen der Elster sympathisch an.

V. Freundschaft und Feindschaft gegen Kinder.

Die genannte Elster „Hansi“ hatte geradezu ein auffallendes Talent, schon von weitem Tierfreunde von solchen zu unterscheiden, die sich nicht als von Tieren abstammend anerkennen möchten.

In unserer Nachbarschaft befanden sich zwei Häusergruppen mit zahlreichen Kindern jeden Alters.

Die der einen Gruppe zogen ihr Brotstück zurück, wenn die Elster kam und schrieten schon von weitem, was die Elster dermassen ärgerte, dass sie nicht nur den kleinen Kindern ihre Sauger aus dem Munde zog und sie vergrub, sondern einmal auch einem Kinde aus Wut ein Loch in die Stirne hieb. Die gefährliche, intelligente Elster musste darum bald fortgegeben werden.

Die Kinder der anderen Häusergruppe freuten sich mit ihren Eltern, wenn die schöne Elster mit ihren weissen, blauen, grünen und schwarzen Federn einhergeflogen kam. Stundenlang spielten Kinder und Elster mit einander im Sande, und nie wäre es der Elster eingefallen, einem dieser Kinder das Geringsste zu Leide zu tun.

VI. Schadenfreude und Auslachen.

Die Elster Hansi kam auf ein einsam in Wiesen stehendes kleines Gut, wo sie trotz ihrer heikeln Eigenschaften wieder frei gelassen werden konnte, nachdem sie ein Jahr lang im Käfig eingesperrt gewesen war. Ueber Nacht kam sie meist ins Haus zurück, während sie über Tag weitere Ausflüge unternahm. Wurde sie am Morgen wieder frei gelassen, so war ihr erstes Ziel, nachzusehen, ob nicht der Schlüssel noch an der Gartentüre stecke. Wurde er von den Leuten nicht des Abends abgenommen, so tat es nun unverzüglich die Elster: sie machte im Garten an verborgener Stelle ein Loch und vergrub den Schlüssel. Dann setzte sich Hansi auf den Pfeiler am Gartentor und wartete, bis seine Leute nun die Gartentüre zu öffnen kamen. Viele Male wiederholte er den Streich, und während die Leute oft stundenlang nach dem Schlüssel im Garten suchten, kicherte er stets dazu in fröhlichster, schadenfroher Stimme, mit Spannung zusehend, ob der Schlüssel wieder gefunden werde.

Mit der Zeit kam die Elster nicht mehr ins Haus zum Uebernachten zurück und wurde endlich zur Strafe, wie die Leute sagten, nachts auf einem grossen Birnbaum von einem Uhu gepackt und aufgefressen.

VII. Ortsgedächtnis.

Das ausserordentliche Ortsgedächtnis gewisser Vögel, wie Tauben und Zugvögel ist allgemein bekannt. Eine hervorragende Leistung ist auch diejenige meiner Rabenkrähe, die sich doch während der Fahrt unmöglich irgendwie über die Richtung ihres Transportes klar werden konnte. (Vergl. Nr. 11, pag. 172.)

Ich will hier nur noch das vielleicht weniger bekannte Ortsgedächtnis *im Kleinen* hervorheben.

Als besonderen Leckerbissen gab ich dem Kolkraben öfters frisch geschossene Sperlinge. Der erste wurde meist nur flüchtig ausgeweidet und gerupft, dann aufgefressen. Der zweite und die folgenden wurden stets in je etwa fünf oder mehr Stücke zerlegt, und jedes wieder an einem anderen Orte im Garten oder auf der Wiese vergraben, wobei das Loch sorgsam nicht etwa mit frisch aufgeworfener Erde, sondern mit zufällig herumliegenden Pflanzenteilen, Steinen und dergleichen zugedeckt wurde. Waren zwei oder selbst drei Tage verflossen, bis er wieder aus dem Käfig frei gelassen wurde, so eilte er sofort ohne suchen zu müssen von einer Stelle zur anderen, um seine Vorräte nun aufzuzehren. Dieses unmittellbare Finden der Verstecke war ganz besonders überraschend in der Wiese, wo doch gar keine besondern Merkmale zum genauen Wiedererkennen des Ortes vorhanden zu sein schienen.

Auch die Rabenkrähen versteckten oft ihre Vorräte und fanden sie wieder gut.

VIII. Verschiedenheit der geistigen Fähigkeiten.

Je höher im allgemeinen ein Organismus entwickelt ist, umso grösser wird die *körperliche Variationsbreite* unter den einzelnen Individuen derselben Art. Der Normaltypus der Art ergibt sich dann als Mittelwert der Variationen.

Geistige und körperliche Fähigkeiten sind teilweise von einander unabhängig. Phylogenetisch niedrigere Tiere können geistig höher entwickelt sein als phylogenetisch höhere. Dies betrifft in mancher Hinsicht die geistige Entwicklung intelligenter Vögel im Vergleich zu derjenigen phylogenetisch höherer

Säugetiere. Auch die *Variationsbreite der geistigen Entwicklung* wächst enorm bei an und für sich geistig höher entwickelten Vögeln. Beim Menschen zeigt sich wohl die grösste geistige Variationsbreite. *) Aber wie es beim Menschen dumme und intelligente Köpfe nebeneinander gibt, wobei wie z. B. beim Verfasser der eine in der einen Richtung relativ dumm und in einer anderen relativ intelligent sein kann, so bei den Vögeln und insbesondere bei den Rabenarten. Es wäre wohl unrichtig, ohne weiteres z. B. zu sagen, die Elster sei intelligenter als die Saatkrähe. Sicher ist eine relativ intelligente Saatkrähe einer dummen Elster überlegen. Die geistigen Verschiedenheiten sind aber so überraschend gross, dass jeder Vogelfreund beim Aufziehen junger Vögel von vornherein im Unsicheren ist, ob aus dem einen oder anderen der Zöglinge etwas rechtes werden wird. Diese Verschiedenheiten betreffen nicht nur angeborene Fähigkeiten, wie z. B. eine schöne Singstimme, sondern vor allem auch die *Gelehrigkeit und Anpassungsfähigkeit an Lebensverhältnisse, die in der Geschichte der Ahnen noch nicht vorgekommen sind*. Ich brauche in dieser Hinsicht nur auf die vorangehenden Mitteilungen hinzuweisen, insbesondere auf das Freundschaftsverhältnis von Krähe und Hund und das Verhalten den Menschen gegenüber.

Einmal hatte ich einen Käfig mit sieben jungen Staren (*Sturnus vulgaris* L.). Obwohl sie alle erst vor kurzem und ziemlich gleichzeitig flügge geworden waren, konnte ich sie nicht nur schon nach wenigen Tagen an ihren körperlichen Unterschieden alle ohne Schwierigkeit voneinander unterscheiden, sondern sie zeigten auch schon intellektuell verschiedene Eigenschaften. — Von drei Eichelhähern, die ich vom gleichen Neste erhalten, aufgefüttert und von Anfang an genau gleich behandelt hatte, war nicht nur das Weibchen von den Männchen psychisch verschieden, sondern ebenso die Männchen untereinander. Oft, aber nicht immer, ist der intelligenteste Vogel auch der zähmste. Es wäre interessant, viele Vögel der gleichen Art nach- und miteinander systematisch auf ihre gei-

*) Es wird aber schwer halten, für eine Art entsprechend der mittleren Körperentwicklung einen geistigen Normaltypus aufzustellen. Die geistige Höhe einer Art lässt sich eher an ihren hervorragenden Individuen beurteilen.

stigen Eigenschaften zu beobachten, um über ihre Variabilität und ihre psychischen Spezialitäten sicherere Anhaltspunkte zu gewinnen. Die intellektuellen Eigenschaften treten meist erst im Alter von etwa einem halben Jahre zum Durchbruch, doch ist damit die geistige Entwicklungsmöglichkeit ebenso wenig abgeschlossen wie beim Menschen mit 15—20 Jahren.

Während in manchen Beziehungen die hoch begabten Vögel durch eine hohe geistige Plastizität ausgezeichnet sind, zeigen sie in anderen Richtungen scheinbar völlig unveränderliche Gewohnheiten. Das Festhalten von Gegenständen mit den Füßen hat sich ausserordentlich bewährt. Sonderbarerweise zeigen dieses Verhalten sprungweise die verschiedensten Familien, wie z. B. Raubvogel, Rabenarten, Meisen, während z. B. einem Star niemals der Gedanke einfällt, einen Maikäfer mit den Füßen zu halten, obwohl seine Füße dazu nicht ungeeignet wären. Sperlinge, Finken, Amseln und Stare fliegen mit ihrem Bissen auf den Boden oder einen breiten Baumast, um ihn dort ohne Zuhilfenahme der Füße mit dem Schnabel zu zerkleinern oder totzuschütteln, während Krähen und Meisen dies viel leichter auf einem Baumzweig besorgen. Die geschickte Spezialität des Staren, beim Suchen von Insekten oder sonstigem Durchmustern eines Gegenstandes den Schnabel geschlossen in eine Spalte einzusetzen und diese dann durch Öffnen auseinander zu sprengen, habe ich sonst nur noch bei den Krähen beobachtet. Die Eigenschaft, geheime Futtervorräte zu machen, scheint allen einheimischen Rabenarten zuzukommen. Bei diesen der Art oder Familie zukommenden und *vererbten* Eigenschaften muss man sich aber doch fragen, ob es sich dabei um stammesgeschichtlich vererbte Eigenschaften oder blosser Konvergenzen handelt. Das letztere hat jedenfalls weit mehr Wahrscheinlichkeit. Dann müssen wir aber auch annehmen, dass *die jetzt vererbten Eigenschaften früher oder später erworbene sind*. Mir scheint bis zu einem gewissen Grade die *Vererbung polyphyletisch erworbener Eigenschaften* unbestreitbar zu sein.*)

*) Durch den neu erfundenen Gebrauch der Füße, der vielleicht anfänglich von den Eltern den Kindern angelehrt, dann aber erblich wurde, scheint

Man braucht nicht selbst Vögel zu halten, um individuelle Verschiedenheiten ihrer psychischen Entwicklung zu erkennen. Die Jäger wissen, dass auch unter den wilden Vögeln und Säugetieren solche vorhanden sind, die besser aufpassen als die anderen und sich durch besondere Schlaugigkeiten auszeichnen. Unter den Meisen und Finken gibt es solche, die sich sehr leicht zähmen lassen, andere, bei denen die Anpassung nur bis zu einem gewissen Punkt reicht, über den hinaus alle Bemühungen zu weiterer Zähmung erfolglos sind.

Die Vögel lassen auch ausgesprochene *psychische Differenzen zwischen beiden Geschlechtern* erkennen. Unter den Vögeln unserer Umgebung waren es von den Buchfinken (*Fringilla coelebs* L.) ausnahmslos die Männchen, die zutraulich wurden,*) während es umgekehrt unter den Kohlmeisen (*Parus major* L.) bis auf eine Ausnahme Weibchen waren, die ihren Nusskern von der Hand holten. Schliesst man die zu sehr überhand nehmenden Sperlinge ohne Auswahl weg, so befinden sich unter den geschossenen gegen $\frac{4}{5}$ Weibchen, weil die Männchen vorsichtiger und intelligenter sind. Die Beispiele könnten wohl von kompetenteren Ornithologen leicht vermehrt werden.

Man kann aber auch, die Beziehungen zum Menschen ganz ausschaltend, in mancher Hinsicht *verschiedene Spezies in Bezug auf ihre Intelligenz miteinander vergleichen*. So scheinen mir unter unseren Gartenvögeln die Amseln sich durch besondere Dummheit auszuzeichnen. Wirkliche Gefahren übersehen sie vielfach, scheinbare Gefahren erschrecken sie. Oft hört man noch eine halbe Stunde lang das Zetergeschrei fort-dauern, wenn längst von einer Gefahr keine Rede mehr sein kann. Darum geben auch die anderen Vögel nicht viel auf den Angstruf der Amsel. Ein Star, der plötzlich eine Amsel schreien hört, wendet den Kopf in die Höhe; ist kein Raubvogel zu sehen, so lässt er sich nicht weiter beunruhigen. Umgekehrt aber ist der Angstruf der Staren oder Meisen so

auch der Bau des Fusses beeinflusst worden zu sein. Wir hätten also hier den interessanten Fall vor uns, dass eine physische Entwicklung die indirekte Folge einer psychischen Errungenschaft wäre.

*) Vielleicht weil die Weibchen im Winter teilweise fortziehen.

zuverlässig, dass der Kenner daraufhin schon in der Studierstube vom blossen Hören mit grosser Wahrscheinlichkeit sagen kann, dass ein Sperber in der Nähe sei.

Manche Vögel verraten durch alle ihre Bewegungen, Lockrufe und Gesangsmelodien ein ihrer Art eigenes (also vererbtes) überaus fröhliches Gemüt (Sumpfmelise, Kohlmeise, Stare, Weidenlaubsänger, gelbe Grasmücke etc.) Der Star schlägt aus Begeisterung mit den Flügeln zum Gesang und fügt ihm die verschiedensten Schnarrlaute hinzu. Es ist ihm ein besonderes Vergnügen, gackernde Hühner oder den Raubvogelruf nachzuahmen. Weniger fröhlich scheinen die Amseln zu sein. Sie verraten es durch ihr immer wiederkehrendes Gejammer, auch wo wir Menschen keinen Grund dazu einsehen können, wie am Abend vor dem Schlafengehen. Sie sind phlegmatisch, oft gedankenlos, unschlüssig. Auch ihr schöner Gesang lässt keine Heiterkeit erkennen und steht im schärfsten Gegensatz zu dem des Staren.

Die Geschwindigkeit im Denken übertrifft bei den Vögeln in mancher Beziehung zweifellos diejenige des Menschen und hängt wohl zusammen mit der Flugfähigkeit, die ohne äusserst rasche Nervenleitung kaum möglich wäre. Man bedenke nur, welche Geschwindigkeit der Beobachtung und Bewegungsänderung notwendig ist, wenn ein Sperber oder Falke mit 10 bis 40 m Sekundengeschwindigkeit auf einen Singvogel in eine Baumkrone niederschiesst. Eine Meise ist ebenso rasch am Boden, wie der Bissen, den man ihr niederwirft, und die geringste Bewegung des Beobachters kann scheinbar gleichzeitig eine Reaktion des Vogels hervorrufen.

Die Vögel können aber auch ruhig überlegen, ja geradezu gedanklich träge sein, und zwar dieselben, die im Notfalle rasch reagieren. Oft sass meine zahne Rabenkrähe faul auf dem Dache. Hatte sie keinen besonderen Hunger, so konnte sie sich fünf bis zehn Minuten oder noch länger besinnen, bis sie sich entschloss, den Bissen auf meinem Arm zu holen. Manchmal konnte man auch leicht sehen, dass sie einen Ausflug im Sinne habe. Fast wäre sie schon abgeflogen, doch, obwohl sie ihres Fluges sicher ist, muss sie sich abermals besinnen, ob und was sie nun tun solle.

Eines scheint mir zwischen Vögeln und Säugetieren verschieden zu sein, nämlich dass man einen Vogel, nur ausnahmsweise zum Gehorsam erziehen kann. Alles Rufen nützt nichts, wenn der Vogel keinen eigenen Vorteil des Kommens einsieht, und direktes Strafen der Vögel ist ausgeschlossen. Dieser Unterschied mag stammesgeschichtlich begründet sein.

IX. Schlussbemerkung.

Wir sehen, dass die hochstehenden Vögel viele psychische Eigenschaften haben, die den menschlichen überraschend ähnlich sind oder mit menschlichen parallel gehen. Freundlichkeitsbezeugungen, Demut, stilles Vergnügtsein, sonderbare Anwandlungen von Liebe, Freude an Schmuckgegenständen (Elstern), Boshcit, Schadenfreude, Auslachen, Jähzorn und todesverachtende Wut, ferner allgemein grosse Unterschiede der psychischen Entwicklung, das sind Eigenschaften, die man sonst irrthümlich oft den Menschen allein zuschreibt. Wir müssen aber dabei bedenken, dass es sich bei psychischen Eigenschaften nur um einen Vergleich, nicht um absolute Feststellung handeln kann, wie sie bei körperlichen Unterschieden ohne Schwierigkeit vorgenommen werden können. Wir messen die psychischen Vorstellungen der Tiere mit den unserigen, wissen aber nicht, ob es nicht noch solche unter den Tieren gibt, die uns Menschen ganz fehlen. So z. B. können wir die beschriebene „Mädchenliebe“ der Krähe noch nicht ganz sicher deuten, auch ist die Annahme eines Geisterglaubens naturgemäss nur eine Hypothese. Gerade die uns von vorneherein in ihrem Sinne unverständlichen Eigenschaften werden nur zu leicht übersehen und sind doch für unsere Kenntnis der Vogel-psyche von besonderer Wichtigkeit.

Die beschriebenen Geistes Eigenschaften der Vögel sind es, die uns für die schon an und für sich reizvollen Flieger begeistern können; denn es sind wahre *Charaktere, Persönlichkeiten*, die wir in ihnen kennen lernen.

